

Kleine Einführung in Foucaults Denken anhand von Zitaten

Anders Denken

Das Motiv, das mich getrieben hat, ist sehr einfach. Manchen, so hoffe ich, kann es für sich selber genügen. Es war Neugier – die einzige Art Neugier, die die Mühe lohnt, mit einiger Hartnäckigkeit betrieben zu werden: nicht diejenige, die sich anzueignen sucht, was zu erkennen ist, sondern die, die es gestattet, sich von sich selber zu lösen. Was sollte die Hartnäckigkeit des Wissens taugen, wenn sie nur den Erwerb von Erkenntnissen brächte und nicht in gewisser Weise und so weit wie möglich das Irregehen dessen, der erkennt? Es gibt im Leben Augenblicke, da die Frage, ob man anders denken kann, als man denkt, und anders wahrnehmen kann, als man sieht, zum Weiterschauen oder Weiterdenken unentbehrlich ist. Man wird mir vielleicht sagen, daß diese Spiele mit sich selber hinter den Kulissen zu bleiben haben; und daß sie bestenfalls zu den Vorarbeiten gehören, die von selbst zurücktreten, wenn sie ihre Wirkungen getan haben. Aber was ist die Philosophie heute – ich meine die philosophische Aktivität –, wenn nicht die kritische Arbeit des Denkens an sich selber? Und wenn sie nicht, statt zu rechtfertigen, was man schon weiß, in der Anstrengung liegt, zu wissen, wie und wie weit es möglich wäre, anders zu denken? Es ist immer etwas Lächerliches im philosophischen Diskurs, wenn er von außen den andern vorschreiben und vorsagen will, wo ihre Wahrheit liegt und wie sie zu finden ist, oder wenn er in naiver Positivität vorschreiben will, wie sie zu verfahren haben. Aber es ist sein Recht, zu erkunden, was in seinem eigenen Denken verändert werden kann, indem er sich in einem ihm fremden Wissen versucht. Der „Versuch“ – zu verstehen als eine verändernde Erprobung seiner selber und nicht als eine vereinfachende Aneignung des andern zu Zwecken der Kommunikation – ist der lebende Körper der Philosophie, sofern diese jetzt noch das ist, was sie einst war: eine Askese, eine Übung seiner selber, im Denken.

Foucault, Michel (1997): *Sexualität und Wahrheit 2: Der Gebrauch der Lüste*. Übers. von Ulrich Raulff und Walter Seitter. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 5. Aufl., S. 15f.

OA: *Histoire de la sexualité*. Vol.3. *L'usage des plaisirs*. Paris 1984

Denken heißt: sich niederlassen innerhalb der Schicht, in der Gegenwart, die als Grenze dient: was kann ich heute sehen und was kann ich heute sagen? Das aber heißt die Vergangenheit so denken, wie sie sich im Innen verdichtet, in der Beziehung zu sich (es gibt einen Griechen in mir oder einen Christen...). Die Vergangenheit gegen die Gegenwart denken, der Gegenwart Widerstand entgegensetzen, nicht für eine Rückkehr, sondern „zugunsten, hoffentlich, einer künftigen Zeit“ (Nietzsche), das heißt, indem man dem Außen die aktive und gegenwärtige Vergangenheit zurückgibt, damit sich schließlich etwa Neues ereignet, damit Denken [penser] stets zum Denken [la pensée] gelangt. Das Denken denkt seine eigene Geschichte (Vergangenheit), jedoch um sich von dem zu befreien, was es denkt (Gegenwart), um schließlich „anders denken“ zu können (Zukunft).

Deleuze, Gilles (1997): Foucault. Übers. von Hermann Kocyba. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 3. Aufl., S. 168f.

[...] es sich niemals erlauben, sich mit seinen eigenen Gewißeheiten und Evidenzen bequem einzurichten; sie niemals einschlafen lassen, aber auch nicht glauben, daß schon eine neue Sachlage ausreicht, sie umzukehren; sich nicht vorstellen, daß man sie ändern kann wie willkürliche Axiome; daran denken, daß man – um ihnen die unerläßliche Beweglichkeit zu erhalten – zwar in die Ferne blicken muß, doch auch in die Nähe und um sich herum. Es bedarf des rechten Gespürs dafür, daß alles, was man wahrnimmt, nur deshalb evident ist, weil es in einem vertrauten und kaum erkannten Horizont liegt; daß jede Gewißeheit nur deshalb sicher ist, weil sie sich auf einen nie untersuchten Boden stützt. Auch der vergänglichste Augenblick hat seine

Wurzeln. Darin liegt eine ganze Ethik der Evidenz, die nie einschläft. Sie schließt nicht etwa eine Ökonomie des Wahren oder Falschen aus, aber sie geht auch nicht in dieser auf.

Foucault, Michel (1984): Von der Freundschaft als Lebensweise. Michel Foucault im Gespräch. bers. von Marianne Karbe und Walter Seitter. Berlin: Merve, S. 130f.

Das Begehren und der Diskurs

Das Begehren sagt: „Ich selbst mchte nicht in jene gefährliche Ordnung des Diskurses eintreten müssen; ich mchte nichts zu tun haben mit dem, was es Einschneidendes und Entscheidendes in ihm gibt; ich mchte, daß er um mich herum eine ruhige, tiefe und unendlich offene Transparenz bilde, in der die anderen meinem Erwarten antworten und aus der die Wahrheiten eine nach der anderen hervorgehen; ich mchte nur in ihm und von ihm wie ein glückliches Findelkind getragen werden.“ Und die Institution antwortet: „Du brauchst vor dem Anfangen keine Angst zu haben; wir alle sind da, um dir zu zeigen, daß der Diskurs in der Ordnung der Gesetze steht; daß man seit jeher über seinem Auftreten wacht; daß ihm ein Platz bereit ist, der ihn ehrt, aber entwaffnet; und daß seine Macht, falls er welche hat, von uns und nur von uns stammt.“ Aber vielleicht sind diese Institution und dieses Begehren nur zwei entgegengesetzte Antworten auf ein und dieselbe Unruhe: Unruhe angesichts dessen, was der Diskurs in seiner materiellen Wirklichkeit als gesprochenes oder geschriebenes Ding ist; Unruhe angesichts jener vergänglichen Existenz, die zweifellos dem Verschwinden geweiht ist, aber nach einer Zeitlichkeit, die nicht die unsere ist; Unruhe, die unter jener alltäglichen und unscheinbaren Tätigkeit nicht genau vorstellbarer Mächte und Gefahren zu verspüren ist; verdächtige Unruhe von Kämpfen, Siegen, Verletzungen, berwaltungen und Knechtschaften in so vielen Wörtern, deren Rauheiten sich seit langem abgeschliffen haben. Aber was ist denn so gefährlich an der Tatsache, daß die Leute sprechen und daß ihre Diskurse endlos weiterwuchern? Wo liegt die Gefahr?

Foucault, Michel (1998): Die Ordnung des Diskurses. bers. von Walter Seitter. Frankfurt a. M.: Fischer, Limitierte Sonderausgabe, S. 10

OA: L'ordre du discours. Inauguralvorlesung am Collège de France vom 2. Dezember 1970

Wissen – Macht – Subjekt

Wichtig ist, so glaube ich, daß die Wahrheit weder außerhalb der Macht steht noch ohne Macht ist [...]. Die Wahrheit ist von dieser Welt; in dieser wird sie aufgrund vielfältiger Zwänge produziert, verfügt sie über geregelte Machtwirkungen. Jede Gesellschaft hat ihre eigene Ordnung der Wahrheit, ihre allgemeine „Politik der Wahrheit“ [...].

Foucault, Michel (1978): Dispositive der Macht. Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit. bers. von Elke Wehr u. a. Berlin: Merve, S. 51

Es gibt einen Kampf „um die Wahrheit“ oder zumindest „im Umkreis der Wahrheit“, wobei nochmals gesagt werden soll, daß ich unter Wahrheit nicht „das Ensemble der wahren und falschen Dinge, die zu entdecken oder zu akzeptieren sind“, verstehe, sondern „das Ensemble der Regeln, nach denen das Wahre vom Falschen geschieden und das Wahre mit spezifischen Machtwirkungen ausgestattet wird“ [...]. Es geht nicht darum, die Wahrheit von jeglichem Machtsystem zu befreien – das wäre ein Hirngespinnst, denn die Wahrheit selbst ist Macht – sondern darum, die Macht der Wahrheit von den Formen gesellschaftlicher, ökonomischer und kultureller Hegemonie zu lösen, innerhalb derer sie gegenwärtig wirksam ist.

Foucault, Michel (1978): Dispositive der Macht. Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit. bers. von Elke Wehr u. a. Berlin: Merve, S. 53

Eher ist wohl anzunehmen, daß die Macht Wissen hervorbringt (und nicht bloß fördert, anwendet, ausnutzt); daß Macht und Wissen einander unmittelbar einschließen; daß es keine Machtbeziehung gibt, ohne daß sich ein entsprechendes Wissensfeld konstituiert. Diese Macht/Wissen–Beziehungen sind darum nicht von einem Erkenntnissubjekt aus zu analysieren, das gegenüber dem Machtsystem frei oder unfrei ist. Vielmehr ist in Betracht zu ziehen, daß das zu erkennende Subjekt, das zu erkennende Objekt und die Erkenntnisweisen jeweils Effekte jener fundamentalen Macht/Wissen–Komplexe und ihrer historischen Transformationen bilden. Es ist also nicht so, daß die Aktivität des Erkenntnissubjekts ein für die Macht nützliches oder gefährliches Wissen hervorbringt; sondern die Formen und Bereiche der Erkenntnis werden vom Komplex Macht/Wissen, von den ihn durchdringenden und konstituierenden Prozessen und Kämpfen bestimmt.

Foucault, Michel (1994): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses . Übers. von Walter Seitter. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 39f.

OA: Surveiller et punir. Naissance de la prison. Paris 1975

Man sage nicht, die Seele sei eine Illusion oder ein ideologischer Begriff. Sie existiert, sie hat eine Wirklichkeit, sie wird ständig produziert – um den Körper, am Körper, im Körper – durch Machtausübung an jenen, die man bestraft, und in einem allgemeineren Sinne an jenen, die man überwacht, dressiert und korrigiert, an den Wahnsinnigen, den Kindern, den Schülern, den Kolonisierten, an denen, die man an einen Produktionsapparat bindet und ein Leben lang kontrolliert. [...] Diese wirkliche und unkörperliche Seele ist keine Substanz; sie ist das Element, in welchem sich die Wirkungen einer bestimmten Macht und der Gegenstandsbezug eines Wissens miteinander verschränken; [...]. Über diese Verzahnung von Machtwirklichkeit und Wissensgegenstand hat man verschiedene Begriffe und Untersuchungsbereiche konstruiert: Psyche, Subjektivität, Persönlichkeit, Bewußtsein, Gewissen usw.; man hat darauf wissenschaftliche Techniken und Diskurse erbaut; man hat darauf die moralischen Ansprüche des Humanismus gegründet. Doch täusche man sich nicht: man hat an die Stelle der Seele, der Illusion der Theologen, nicht einen wirklichen Menschen, einen Gegenstand des Wissens, der philosophischen Reflexion oder technischen Intervention, gesetzt. Der Mensch, von dem man uns spricht und zu dessen Befreiung man einlädt, ist bereits in sich das Resultat einer Unterwerfung, die viel tiefer ist als er. Eine „Seele“ wohnt in ihm und schafft ihm eine Existenz, die selber ein Stück der Herrschaft ist, welche die Macht über den Körper ausübt. Die Seele: Effekt und Instrument einer politischen Anatomie. Die Seele: Gefängnis des Körpers.

Foucault, Michel (1994): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses . Übers. von Walter Seitter. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 41f.

OA: Surveiller et punir. Naissance de la prison. Paris 1975

Das Wort Subjekt hat einen zweifachen Sinn: vermittelt Kontrolle und Abhängigkeit jemandem unterworfen sein und durch Bewußtsein und Selbsterkenntnis seiner eigenen Identität verhaftet sein. Beide Bedeutungen unterstellen eine Form von Macht, die einen unterwirft und zu jemandes Subjekt macht.

Foucault, Michel (1987): Das Subjekt und die Macht. Übers. von Claus Rath und Ulrich Raulff. In: Dreyfus, Hubert L.; Rabinow, Paul: Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Frankfurt a. M.: Athenäum, S. 246f.

Abendländischer Geständniszwang

Spätestens seit dem Mittelalter haben die abendländischen Gesellschaften das Geständnis unter die Hauptrituale eingereiht, von denen man sich die Produktion der Wahrheit verspricht: Regelung des Bußsakramentes durch das Laterankonzil von 1215, die darauf folgende Entwicklung der Beichttechniken, [...] (es folgen weitere Beispiele). Das Geständnis der Wahrheit hat sich ins Herz der Verfahren eingeschrieben, durch die die Macht die Individualisierung betreibt. [...] Die Wirkungen des Geständnisses sind breit gestreut: in der Justiz, in der Medizin, in der Pädagogik, in den Familien– wie in den Liebesbeziehungen, im Alltagsleben wie in den feierlichen Riten gesteht man seine

Verbrechen, gesteht man seine Sünden, gesteht man seine Gedanken und Begehren, gesteht man seine Vergangenheit und Träume, gesteht man seine Kindheit, gesteht man seine Krankheiten und Leiden; mit größter Genauigkeit bemüht man sich zu sagen, was zu sagen am schwersten ist; man gesteht in der Öffentlichkeit und im Privaten, seinen Eltern, seinen Erziehern, seinem Arzt und denen, die man liebt; man macht sich selbst mit Lust und Schmerz Geständnisse, die vor niemand anders möglich wären, und daraus macht man dann Bücher. Man gesteht – oder man wird zum Geständnis gezwungen. Wenn das Geständnis nicht spontan oder von irgendeinem inneren Imperativ diktiert ist, wird es erpreßt; man spürt es in der Seele auf oder entreißt es dem Körper. Seit dem Mittelalter begleitet wie ein Schatten die Folter das Geständnis und hilft ihm weiter, wenn es versagt: schwarze Zwillingenbrüder. Die waffenloseste Zärtlichkeit wie die blutigsten Mächte sind auf das Bekennen angewiesen. Im Abendland ist der Mensch ein Geständnistier geworden.

Foucault, Michel (1998): Sexualität und Wahrheit 1: Der Wille zum Wissen. Übers. von Ulrich Raulff und Walter Seitter. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 10. Aufl., S. 76f.

OA: Histoire de la sexualité. Vol.1. La volonté de savoir. Paris 1976

Erziehung und Unterricht

Die Erziehung mag de jure ein Instrument sein, das in einer Gesellschaft wie der unsrigen jedem Individuum den Zugang zu jeder Art von Diskurs ermöglicht – man weiß jedoch, daß sie in ihrer Verteilung, in dem, was sie erlaubt, und in dem, was sie verhindert, den Linien folgt, die von den gesellschaftlichen Unterschieden, Gegensätzen und Kämpfen gezogen ist. Jedes Erziehungssystem ist eine politische Methode, die Aneignung der Diskurse mitsamt ihrem Wissen und ihrer Macht aufrechtzuerhalten oder zu verändern. [...]

Was ist denn eigentlich ein Unterrichtssystem – wenn nicht eine Ritualisierung des Wortes, eine Qualifizierung und Fixierung der Rollen für die sprechenden Subjekte, die Bildung einer zumindest diffusen doktrinären Gruppe, eine Verteilung und Aneignung des Diskurses mit seiner Macht und seinem Wissen?

Foucault, Michel (1998): Die Ordnung des Diskurses. Übers. von Walter Seitter. Frankfurt a. M.: Fischer, Limitierte Sonderausgabe, S. 29ff.

OA: L'ordre du discours. Inauguralvorlesung am Collège de France vom 2. Dezember 1970

Ethos – Das Selbst als Kunstwerk

Die kritische Ontologie unserer selbst darf beileibe nicht als eine Theorie, eine Doktrin betrachtet werden, auch nicht als ständiger, akkumulierender Korpus von Wissen; sie muß als eine Haltung vorgestellt werden, ein *Ethos*, ein philosophisches Leben, in dem die Kritik dessen, was wir sind, zugleich die historische Analyse der uns gegebenen Grenzen ist und ein Experiment der Möglichkeit ihrer Überschreitung.

Foucault, Michel (1990): Was ist Aufklärung? Übers. von Eva Erdmann und Rainer Forst. In: Erdmann, Eva; Forst, Rainer; Honneth, Axel: Ethos der Moderne. Foucaults Kritik der Aufklärung. Frankfurt a. M.: Campus, S. 53

OA: Qu'est-ce que les Lumières? In: Magazine littéraire, 20. Jahrgang, Heft 207, 1984

Diese ironische Heroisierung der Gegenwart, dieses verwandelnde Spiel der Freiheit mit der Wirklichkeit, diese asketische Ausarbeitung seiner selbst – Baudelaire glaubt nicht, daß sie einen Ort in der Gesellschaft selbst haben können. Sie können nur an einem Ort produziert werden, den Baudelaire Kunst nennt.

Foucault, Michel (1990): Was ist Aufklärung? Übers. von Eva Erdmann und Rainer Forst. In: Erdmann, Eva; Forst, Rainer; Honneth, Axel: Ethos der Moderne. Foucaults Kritik der Aufklärung. Frankfurt a. M.: Campus, S. 45

OA: Qu'est-ce que les Lumières? In: Magazine littéraire, 20. Jahrgang, Heft 207, 1984

Mir fällt auf, daß Kunst in unserer Gesellschaft zu etwas geworden ist, das nur Gegenstände, nicht aber Individuen oder das Leben betrifft. Daß Kunst etwas Gesonderter ist, das von Experten, nämlich Künstlern gemacht wird. Aber könnte nicht das Leben eines jeden ein Kunstwerk werden? Warum sollte die Lampe oder das Haus ein Kunstwerk sein, nicht aber unser Leben? [...] Ich denke, theoretisch gesehen vermeidet Sartre die Vorstellung, das Selbst sei etwas Gegebenes, aber über den moralischen Begriff der Authentizität kommt er auf die Vorstellung zurück, daß wir wir selbst sein müssen, durch und durch unser echtes Selbst sein müssen. [...] Aus der Idee, daß uns das Selbst nicht gegeben ist, kann meines Erachtens nur eine praktische Konsequenz gezogen werden: wir müssen uns selbst als ein Kunstwerk schaffen. [...] wir sollten nicht jemandes schöpferische Tätigkeit auf die Art seines Selbstverhältnisses zurückführen, sondern die Art seines Selbstverhältnisses als eine schöpferische Tätigkeit ansehen.

Foucault, Michel (1987): Zur Genealogie der Ethik: Ein Überblick über laufende Forschungsarbeiten. Übers. von Claus Rath und Ulrich Raulff. In: Dreyfus, Hubert L.; Rabinow, Paul: Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Frankfurt a. M.: Athenäum, S. 273

Unsere Gesellschaft bewahrt kaum eine Erinnerung daran, daß das entscheidende Kunstwerk, um das man sich bemühen, der entscheidende Bereich, auf den man ästhetische Werte anwenden muß, man selbst, das eigene Leben, die eigene Existenz ist. Wir finden das in der Renaissance, aber in einer etwas akademischen Form, und dann wieder im Dandyismus des 19. Jahrhunderts, aber das waren nur Episoden.

Foucault, Michel (1987): Zur Genealogie der Ethik: Ein Überblick über laufende Forschungsarbeiten. Übers. von Claus Rath und Ulrich Raulff. In: Dreyfus, Hubert L.; Rabinow, Paul: Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Frankfurt a. M.: Athenäum, S. 283